



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím:

Wie sieht es in Budapest aus?

Forrás:

Züricher Post

Zürich

1920. VII. 5.

(Helv)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

"1920"

Személy

Helyszám

Wie sieht es in Budapest aus?

Ein Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ entwirft von den Zuständen in Budapest folgendes erschütternde Bild:

Nun liegen die Erfahrungen einiger Wochen hinter mir, und es steht mir schon zu, ein Urteil zu wagen. Die Unterkunftsnöte für die Fremden ist ein kleines Gegenstück zu der Unterkunftsnöte der Einheimischen. Wohnungsmangel herrscht ja heute in allen Städten und allen Ländern, ein Zeichen der Zeit und eine Quelle des Elends, ja des Verbrechens. Aus den abgetretenen und besetzten Gebieten sind in den besetzten Ländern die Menschen in die großen Städte ebenso gekommen, wie von Osten her eine Einwanderung nach Westen zu eingeseht hat. Der Russe und Galizier, die Berlin im letzten Jahre nur allzubereit aufnahm, ist Legionen, und nicht anders ist es Ungarn ergangen. Für Ungarn aber kommt noch besonders hinzu, daß gerade es wie kein zweites der besetzten Länder verstümmelt und dem feindlichen Willen ausgeliefert worden ist. Es hat die Slowakei an Tschechien, die Küstenländer an Italien und Südslowenien, Siebenbürgen an Rumänien verloren, und aus all diesen Gebieten sind die Menschen scharenweise gerade nach Budapest geflüchtet. Das macht die Wohnungsnot hier so riesengroß. Man hat ausgerechnet, daß in Budapest im ganzen 968.160 Personen untergebracht werden können, aber zurzeit sind allein nicht weniger als 1.650.000 polizeilich gemeldet, und die Zahl der Nichtgemeldeten schätzt man auf weitere 100—150.000. Es sind doppelt so viel Bewohner vorhanden, als enggedrängt Platz hätten, und doppelt so viel Personen, als aneignen sich möglich ist, müssen ernährt werden. Die Hälfte der Einwohner wohnt in höchstens einzimmerigen Wohnungen, eine Viertelmillion Menschen haust zu fünf bis sechs, ja auch zu zehn in einem Zimmer. Das Elend ist fürchterlich. Namentlich in jenem Stadtteil der Ärmsten in Budapest, den der Volksmund Tripolis getauft hat; wo der Hauch der Armut — Zolas l'odeur de la pauvreté — wie eine Wolke über den Dächern liegt, wo das Elend

mit dem Verbrechen zusammenwohnt und namentlich die Kinderseele vergiftet wird. Der frühere Ministerpräsident Karl Huszár hatte in den letzten Monaten seiner Regierung eine großzügige Tätigkeit in die Wege geleitet, um diesem Elend zu steuern und namentlich die Kinder vor dem sicheren Verderben zu retten. Auch holländische, englische und französische Missionen, die das Elend mit eigenen Augen gesehen haben, versprochen Beistand und Hilfe. Wie überall so hat in Budapest der Mittelstand am meisten zu leiden. Er steht auf dem Aussterbeetat. Heute sind es die kleinen Handwerker, die daran glauben müssen. Morgen werden es die Beamten sein. Immer weniger Menschen wird es geben, die den Preis für das Leben erschwingen können. Budapest ist etwa ein Drittel noch teurer als Wien, nur mit dem Unterschied, daß man in Budapest für sein Geld wirklich etwas erhält, was befriedigen kann, während in Wien der Schein oft die Wirklichkeit ersetzen muß. Eine Fleischspeise in den Gasthäusern kostet hier zwischen 40 und 50 Kronen, und ein Mittagessen alles in allem zwischen 80 und 100 Kronen; die Preise für Fleisch und Gemüse im Ladenhandel sind so teuer als echt beruhen würden, nur eben auf der deutschen Vorderseite mit einem Ueberdruck „echt“ versehen. Ferner wurde die Oesterreichisch-Ungarische Bank ermächtigt, neue Zehntausender-Noten auszugeben, welche beidseitig den deutschen Notentext tragen und bei denen der Stempel „Deutsch-Oesterreich“ nicht wie bisher horizontal, sondern vertikal angebracht ist. Die in Umlauf befindlichen Tausender- und Zehntausendernoten, welche nicht als echt bezeichnet wurden, gelten nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel.

Die Ausfuhr von Kronennoten ist österreichischerseits nur mit Bewilligung der Devisenzentrale zulässig. Da aber Bewilligungen seit Monaten nicht mehr erteilt wurden, nehmen die österreichischen Behörden an, daß die Tausender- und Zehntausendernoten in neuer Ausstattung (Aufdruck des Stempels „echt“ oder beidseitig deutscher Notentext), welche sich im Ausland befinden, auf illegalem Wege dorthin verbracht worden sind. Infolgedessen verweigert die österreichische Devisenzentrale, wenn solche Noten wieder nach Oesterreich zurückgebracht werden, die Gutschrift auf Auslandskonto, indem diese Noten nur für

eine Witwe mit ihren drei Kindern, die alle bessere Zeiten gesehen hatten. Sie schliefen auf der Erde — um die Illusion wachzuhalten, auf der Erde zwischen dem Bettgestell auf dem bloßen Fußboden —, in Fegen gehüllt. Die gesamte Familie besaß kein einziges Hemd und kein Paar Strümpfe. Der Mann wurde eines Tages tot aus der Donau gezogen, der älteste Sohn ist gelernter Seher, doch seit Monaten stellungslos. In der Küche wohnten mehrere Mieter im gleichen Elend.

Das aber ist nur ein Beispiel für viele. Höhlenwohnungen, die früher Ställe gewesen sind, dienen am Rande der Stadt als Unterkunft. Sie sind kalt und muffig, die Bewohner fast alle krank, zumeist schwindsüchtig. Oft sind die Leute so arm, daß, wie es geschehen ist, die Eltern verstorbene Kinder ohne Sarg und unter dem Arm wie ein Paket zum Friedhof trugen. Drei Kinder einer Familie hatten gemeinsam ein Paar Schuhe. Fürchterlich haben diese Kreise natürlich unter der Kälte zu leiden gehabt, die in Budapest ebenso empfindlich sein kann wie im Sommer die Hitze übergroß. Es gab einen kleinen Wald — nun, er war schon ganz ansehnlich — vor Budapest: heute steht kein Baum und kein Strauch mehr dort, wo er wuchs. Er hat sein Ende gefunden bis auf das letzte Stückchen Holz und die letzte Wurzel im Ofen der Budapester Armen. Vergebens versucht man, wenigstens die Kinder dieser Ärmsten zu retten, aber nur wenigen kann geholfen werden. Tausende und Abertausende versammelten sich täglich vor dem Hause der Landesfinder-Schulgasse, als die Auswahl für die nach Holland bestimmten Züge getroffen wurde. Nahm man doch nur solche, die gesund waren, und überdies — ein sonderbarer Gesichtspunkt bei solcher Hilfe — nach Möglichkeit Deutsch sprachen. Das Kinderelend in Budapest ist erschütternd. Gerade in diesen letzten Tagen hat übrigens das Elend in Budapest eine neue Beleuchtung erfahren. In den Markthallen gingen plötzlich die Preise nicht unwesentlich herunter. Warum? Weil die Schicht derjenigen, die genügend haben, um solche Waren zu kaufen, nun